

8 bis 39 Cent pro KWh – hier ist der Heizausweg Fernwärme attraktiv, und hier nicht

Welt, 17.05.2024, Daniel Wetzel

<https://www.welt.de/wirtschaft/plus251574184/Fernwaerme-8-bis-39-Cent-pro-KWh-hier-lohnt-der-Heizausweg-und-hier-nicht.html>

Mit zum Teil extremen Preisanstiegen und Nachforderungen haben Anbieter von Fernwärme für Verunsicherung gesorgt. Eine neue Online-Plattform soll nun Preistransparenz schaffen. WELT zeigt, wo Fernwärme am teuersten, und wo am günstigsten ist.

Das bayerische Städtchen Hemau auf dem Tangrintel zwischen Altmühltal und Schwarzer Laber ist nicht nur geografisch gesegnet: Die rund 10.000 Einwohner zahlen in Einfamilienhäusern nur 8,72 Cent pro Kilowattstunde Fernwärme. Es ist der niedrigste Tarif in ganz Deutschland.

Bewohner der Robert-Koch-Straße im brandenburgischen Seelow dürften sich die Augen reiben: Sie müssen ihrem Versorger EWE 39,69 Cent pro Kilowattstunde Fernwärme zahlen. Heizen ist hier also mehr als viermal teurer als in der fast gleich großen bayerischen Gemeinde.

Die Daten stammen von der neuen Webseite Waermepreise.info, auf der die Stadtwerke und Regionalversorger die jeweils aktuellen Preise in rund 400 deutschen Fernwärmenetzen zeigen. Zum Start des Online-Angebots wird hier etwa die Hälfte des deutschen Fernwärme-Marktes abgebildet, eine Ausweitung ist geplant.

„Die Plattform wird für mehr Transparenz sorgen und so die Akzeptanz der Wärmewende stärken“, hoffen der Verband Kommunaler Unternehmen (VKU), der Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) und der Effizienzverband AGFW.

Tatsächlich hatte die Akzeptanz dieser Art des Heizens zuletzt stark gelitten: Einige Anbieter von Fernwärme hatten ihre angeschlossenen Kunden mit Nachforderungen von mehreren tausend Euro schockiert. Viele gingen vor Gericht: Dort zeigte sich, dass die Preisformeln vieler Anbieter völlig intransparent und unverständlich waren. Für den Klimaschutz im Gebäudesektor ist der Image-Gau misslich: Denn der Anteil der mit Fernwärme versorgten Wohnungen müsste sich eigentlich von derzeit 14 Prozent schnellstens verdreifachen, um die CO₂-Sparziele im Gebäudesektor zu erreichen.

Das Heizungsgesetz von Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) hatte Immobilienbesitzer im vergangenen Jahr bereits stark verunsichert und die Wärmewende im Heizungskeller ausgebremst. Viele Verbraucher hatten deshalb auf einen unkomplizierten Anschluss ans örtliche Fernwärmenetz gehofft, um einer womöglich drohenden Wärmepumpen-Pflicht zu entgehen.

Doch die Preiskapriolen bei der Fernwärme ließen auch diesen Ausweg plötzlich unattraktiv erscheinen. Der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) organisierte sogar eine Sammelklage gegen die Anbieter E.on und HanseWerk Natur, weil die

ihre Fernwärmepreise seit 2020 um mehrere hundert Prozent erhöht hatten. Das Bundeskartellamt eröffnete Verfahren gegen sechs Fernwärmeversorger wegen womöglich missbräuchlich überhöhter Preissteigerungen.

„Fernwärmeversorger verfügen in ihren jeweiligen Netzgebieten über eine Monopolstellung“, hatte Kartellamtspräsident Andreas Mundt den Warnschuss seiner Behörde begründet: „Die Verbraucher können den Anbieter nicht wechseln.“ Die Fernwärmepreise müssten sich deshalb „an der Entwicklung der tatsächlichen Kosten der Versorger und der allgemeinen Preisentwicklung in der Wärmeversorgung orientieren.“

Die neue Preisplattform der Stadtwerke und Regionalversorger kann hierfür immerhin die Daten liefern. Um eine Art „Check24 für Fernwärme“ handelt es sich bei dem Onlineangebot gleichwohl nicht. Denn einen Anbieterwechsel gibt es bei der Fernwärme ja nicht. Wer angeschlossen ist, hängt an einem Leitungsmonopol und kommt nicht mehr raus. Vereinzelt gibt es sogar einen kommunalen Anschluss- und Benutzerzwang für Fernwärme.

„Die Versorger sind gesetzlich an eine angemessene Preissetzung gebunden und können keine beliebigen Preise festlegen“, beruhigen die Chefs von BDEW und VKU, Kerstin Andreae und Ingbert Liebing: „Sie unterliegen zudem der strengen Aufsicht der Bundes- und Landeskartellbehörden.“

Ob diese Aufsicht wirklich so streng ist, wird man allerdings noch sehen müssen. Das Fernwärmnetz in Berlin ist etwa seit kurzem wieder Landeseigentum – und die Landeskartellbehörde eine Abteilung der Senatsverwaltung. Das Land kontrolliert sich also selbst. Interessenkonflikte scheinen nicht ausgeschlossen. Dass die landeseigenen Kartellwächter bei der Preisgestaltung des landeseigenen Wärmeversorgers mal ein Auge zudrücken, verhindert einzig das Beamtenrecht.

Der eigentliche Zweck des Onlineportals ist denn auch ein anderer: Es soll erklären, was Fernwärme eigentlich genau ist – und welche Faktoren auf die Preisgestaltung vor Ort einwirken. Das neue Preisportal liefert deshalb neben den Fernwärmepreisen für Ein- und Mehrfamilienhäuser sowie Gewerbebetriebe auch zahlreiche weitere Informationen, die einen Hinweis darauf geben, warum die Preise von Stadt zu Stadt so stark abweichen.

Sind Hausanschluss, Übergabestation und Hauszentrale im Preis mit drin oder nicht? Stammt die Fernwärme aus einer nahen Fabrik, einer Müllverbrennungsanlage, einem Kohle- oder Gaskraftwerk? Auch Geothermie-Anlagen und Biomassekessel können Wärme über Rohrleitungen liefern. Die lokale Quelle der Fernwärme ist ein wesentlicher Preisfaktor und eine Erklärung dafür, warum die Preise deutschlandweit so weit auseinanderliegen.

Entscheidend ist auch, ob ein Wärmenetz nur ein paar hundert Meter lang ist und lediglich ein Neubaugebiet versorgt, oder, wie in Berlin, mit 1000 Kilometern Länge in einem alten Gebäudebestand einen ganz anderen Finanzierungs- und Wartungsaufwand erfordert.

„Preisbestimmende Faktoren hängen vor allem von lokalen Faktoren ab“

„Jedes Wärmenetz ist anders“, betont AGFW-Chef Werner Lutsch: Fernwärme sei ein lokales Gut. Anders als Strom und Gas könne sie nicht überregional transportiert und gehandelt werden. „Die preisbestimmenden Faktoren hängen daher vor allem von den lokalen Gegebenheiten ab.“

So sind einige der hohen Nachforderungen von Anbietern darauf zurückzuführen, dass sie ihre Leitungsnetze aus der Abwärme von Gaskraftwerken speisen – und nun die im Zuge des Russlandkrieges zeitweise extrem gestiegenen Kosten der Gasbeschaffung refinanzieren müssen. Ob und in welchem Umfang dies erlaubt ist, beschäftigt derzeit die Gerichte.

Darauf verweist auch der Anbieter EWE auf die Frage, warum sein Seelower Preis so viel höher ist als der Tarif im bayerischen Hemau: „Bei den günstigen Anbietern überwiegt als Energieeinsatz Abwärme aus Biomasse“, erklärte eine EWE-Sprecherin auf Nachfrage: „In Seelow nutzen wir ausschließlich Erdgas als Brennstoff, das wir an der Börse einkaufen.“

Hinzu komme, „dass es in Seelow fast ausschließlich eine Wohnungsbebauung gibt und damit übers Jahr verteilt keine durchgängige Wärmeabnahme stattfindet“, so die EWE-Sprecherin: „In der warmen Jahreszeit wird ausschließlich Warmwasser erzeugt. Dafür muss EWE das Wärmenetz mit einer Temperatur von knapp 100 Grad betreiben, um die entsprechenden Leistungen und Temperaturen bei den Verbrauchern zu gewährleisten. Die hohen Temperaturen sind derzeit noch notwendig, da die kundeneigenen Hausübergabestationen auf diese Temperaturen ausgelegt sind und EWE keinen technischen Zugriff auf die Regelung hat. Somit entstehen in dem Fernwärmegebiet in Seelow hohe technische Wärmeverluste.“

Diese Erklärung der EWE zeigt, dass der praktische Nutzen der Preistransparenz-Plattform für den Verbraucher begrenzt sein mag. Doch ihr indirekter Effekt könnte noch Gutes bewirken: Die Preistabelle setzt die Versorger unter Erklärungszwang und schlägt sich als Image-Faktor in Vertrieb und Marketing nieder.

Das erhöht zum Beispiel den Druck, den am Großhandelsmarkt fallenden Gaspreis zügig und vollständig an die Verbraucher in Brandenburg weiterzugeben. „Zum 1. Juli 2024 hat EWE die nächste Wärmepreissenkung geplant“, beteuert die EWE auf WELT-Nachfrage: „Dies wird sich auch auf der Preistransparenzplattform zeigen.“